



Hiob ist die Hauptgestalt des im 4./3. Jahrhundert v. Chr. entstandenen gleichnamigen Buches des Alten Testaments. Er stammte aus dem in der syrisch-arabischen Wüste gelegenen Land Uz und war kein Jude. Geschildert wird er als patriarchalisch regierendes Sippenoberhaupt.

Er führte ein Leben in Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, war reich mit Gütern gesegnet. Jäh wird er mit Gottes Zulassung auf Wunsch Satans auf vielfache Weise geprüft. Er verliert alles. Seine Herden werden ihm geraubt, seine Knechte erschlagen und seine zehn Kinder kommen bei einem Unglück ums Leben.

Zunächst reagiert er mit beispielloser Fassung: Nun stand Ijob auf, zerriss sein Gewand, schor sich das Haupt, fiel auf die Erde und betete an. Dann sagte er: „Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter, nackt kehre ich dahin zurück. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobt sei der Name des Herrn (Ijob 1,21f)!“

Danach muss Ijob weitere Prüfungen über sich ergehen lassen. Als Satan den Dulder mit Eiterbeulen schlägt, bäumt sich Ijob wie ein Rebell gegen sein Schicksal auf. Zum Zeichen der Trauer zerreißt er seine Kleider, schert sich das Haupt und setzt sich in Asche. Seine Frau verhöhnt ihn ob seines festen Glaubens. Drei Freunde besuchen den Glaubensstarken, trauern mit ihm und suchen in langen Gesprächen Antworten auf Ijobs vortragene Klagen zu finden, die Ursache und den Sinn seines Unglücks zu ergründen.

In nahezu übermenschlicher Weise hält er in seinem Elend aus. Doch hält er an seiner Unschuld fest und ebenso an seinem Anspruch von Gott Gerechtigkeit zu erfahren. Er gibt Gott, den All-Verursacher und seinen Quäler nicht auf, sondern klagt diesen an. Als seine Freunde meinen, sein Leiden sei die Folge verborgener Sünden, besteht Ijob auf seiner Unschuld. In seiner Verzweiflung verflucht er den Tag seiner Geburt. Schließlich jedoch rechtfertigt Jahwe seinen letztlich treuen Diener gegenüber den Freunden, segnet ihn mehr denn zuvor und gibt ihm alles zurück, was er verloren hatte – Gesundheit, Kinder, Reichtum.

# kontakt

st. sebastian würselen



# Die Kapelle

Broichweiden

# St. Jobs

### Weitere Infos rund um St. Jobs erhalten Sie bei den beiden Ansprechpartnern



**Stefan Pütz**

Gemeindeausschuss St. Lucia

Gemeindeausschuss.St-Lucia@t-online.de



**Thomas Krieger**

Gemeindereferent für das Pastoralteam

Telefon 02405.71363

thomas.krieger@sankt-sebastian-wuerselen.de

Die Kapelle ist zum Gebet geöffnet. Laudesgebet als Friedensgebet am 1. oder 2. Samstag im November, um 8.00 Uhr.

Sie finden die Kapelle St. Jobs an der Ecke Dobacher-, Haupt- und St.-Jobser-Straße.

Spenden für den Erhalt der Kapelle  
IBAN DE33 3916 2980 0100 2280 17  
BIC GENODE1WUR  
VR-Bank eG  
Verwendungszweck Kapelle St. Jobs

[www.sankt-sebastian-wuerselen.de](http://www.sankt-sebastian-wuerselen.de)



St. Sebastian Würselen



Die St. Jobser Kapelle um 1860



Ausschnitt aus der Karte „Stat und Reich Ach 1569“ von Cornelius Janson Fries (Heimatmuseum Burg Frankenberg, Aachen)



Die Geschichte der Kapelle St. Jobs reicht zurück in jene Zeit, da die Kirchspiele noch sehr weitläufig waren, die Kirche mit ihren Geboten und Bräuchen auch den äußeren Lebenswandel der Menschen stark prägte, vielerorts als Zeichen der Religiosität Bildstöcke und Kapellen – oft Heiligenhäuschen genannt – errichtet wurden, um der Bevölkerung Gelegenheit zum persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet zu geben.

Die älteste Namensform für die St. Jobser Kapelle kann der im Jahre 1569 von Cornelius Janson Fries angefertigten Karte des Aachener Reiches entnommen werden und heißt „Sandt Jobs häusgen“. Somit hat bereits zu Beginn der Neuzeit dort eine Andachtsstätte bestanden. Über ihr Alter lässt sich nichts Genaues sagen. Ihre Anfänge reichen bis in das Mittelalter zurück, da in den Ruinen der zerstörten Kapelle Steine gefunden wurden, die Sachverständige als „mittelalterlich“ bezeichnet haben.

Bei dem Sandt Jobs häusgen wird es sich zunächst um einen – wohl von den Anwohnern aufgestellten – Bildstock gehandelt haben, an dessen Stelle dann eine Kapelle trat. Ihre Lage wurde günstiger, nachdem sich der Verkehr vom Grünen Weg weiter westlich verlagert hatte, und erst recht, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die neue Chaussee (Hauptstraße) unmittelbar an der Kapelle vorbeiführte. Fördernd wirkte sich auch aus, dass an ihr entlang der von Dobach in die Wambacher Benden und in den Reichswald führende Viehweg – die spätere St. Jobser Straße – verlief. Es ist überliefert, dass während der französischen Herrschaft (1794-1814) an dieser Stelle eine aus Lehm- und Fachwerk gebaute Kapelle abgerissen wurde, zu der sogar eine

kleine Glocke gehörte. Kurze Zeit, nachdem die Franzosen von den Preußen abgelöst worden waren, errichtete die Bevölkerung einen Neubau. Dieser muss aber wohl schlecht ausgeführt gewesen sein, denn bereits 1831 wird seine Reparaturbedürftigkeit festgestellt, und 1835 ist sogar von „Einsturzgefahr“ die Rede. Die Mängel wurden anscheinend nur notdürftig behoben, denn schon 1857 wird die Kapelle erneut als „baufällig“ bezeichnet. Am 15. August 1859 fand bereits die Grundsteinlegung und am 26. April 1860 die Einsegnung des aus ortsüblichen rotbraunen Ziegelstein errichteten einschiffigen Kapelle im neugotischen Stil statt. Diese Kapelle wurde am 17. November 1944 von deutschen Soldaten gesprengt. In der Nachkriegszeit gab es immer wieder Versuche der Bewohner von St. Jobs eine Kapelle zu errichten, die an den unterschiedlichsten Gründen scheiterten. Am 26. Oktober 1986 konnte das Projekt eines Neubaus, während einer Pfarrversammlung im St. Jobser Hof der Pfarrgemeinde bereits im Modell vorgestellt werden. Die Diskussion erbrachte den Auftrag an den Kirchenvorstand, die Kapelle in der vorgestellten Form zu bauen „wenn die Finanzierung gesichert sei“. Nun begannen Spendenaufrufe an die Bevölkerung und die Weidener Wirtschaft sowie Verhandlungen mit Broichweidener Unternehmern, den Bau möglichst kostengünstig zu erstellen. Am 27. November 1986 konnte der Architektenvertrag unterschrieben werden, die kirchliche Baugenehmigung erfolgte am 11. Dezember 1986. In einem Vorbescheid wurde der Kapellenbau mit einer Bausumme von 188 350 DM genehmigt. Die Stadt Würselen erteilte am 21. August 1987 die Baugenehmigung. Grundsteinlegung war am 30. Oktober 1988 und die Einweihung der Kapelle erfolgte bereits am 18. November 1989 – 45 Jahre nach der Sprengung.



Im Jahr 1984 wurde die lange verschollen geglaubte Figur wieder aufgefunden und gelangte in den Besitz der Pfarrgemeinde. Sie zeigt den bärtigen, fast nackten Heiligen mit erhobener Linken auf einem Misthaufen sitzend. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand die etwa 60 cm hohe farbig gefasste Holzskulptur auf einem Beichtstuhl an der linken Seitenwand der alten Pfarrkirche – am Jodokusplatz. Ursprünglich soll diese „hochwertige spätbarocke Arbeit um 1780“ zu einer Statuengruppe gehört haben.

„Die neue Kapelle sollte“ – nach Aussage des Architekten – „in einer großen Schneckenbewegung den Mensch immer weiter in ihr Inneres ziehen, bis er ganz im ruhigen Mittelpunkt der Kapelle wäre“.

Dieser Schneckenweg sollte den Menschen, der sich auf diesen Weg in das Innere der Kapelle macht, schützend begleiten und langsam und immer mehr vor dieser äußeren Unruhe bewahren: Aus diesem Grunde bildet der Baukörper der Kapelle zusammen mit dem sie umgebenden Vorhof eine bauliche Einheit.

Dieser Hof empfängt bereits den Besucher und bildet mit seinen hohen Mauern einen offenen Raum mit dem Himmel als Dach. Es schließt sich nach einem Weg um die halbe Kapelle der Eingang an und führt in den Raum der Kapelle. Den Mittelpunkt der Schneckenkapelle bildet in Anlehnung an die achteckige Kapelle die achteckige Laterne, die vom Boden bis über das Dach hinaus reicht. Die Laterne bildet auch den statischen Mittelpunkt für die einzelnen Dächer, die sich daran anlehnen. Im Inneren der Kapelle ist die Laterne verglast und bildet für die Figur des St. Jobs einen gläsernen Schrein. An der Innenseite der Außenwand entlang läuft eine durchgehende Sitzbank. Hier kann der Besucher um den Schrein herum in Andacht verweilen und später auf dem gleichen Schneckenweg die Kapelle wieder verlassen und sich in die lärmende Kulisse des alltäglichen Lebens begeben.